

## Fünf Fragen an Esther Hasler



**Esther Hasler**, die Bernerin mit liechtensteinischen Wurzeln, von der Kritik auch schon als «feminines Kraftwerk» gepriesen, hat in den letzten sieben Jahren drei Soloprogramme geschrieben: «Küss den Frosch», «Beflügelt» und «Laus den Affen». Die ausgebildete Pianistin wurde einst von einem Eurythmielehrer angestellt. Als die ersten Tänzer durch den Raum stolperten, wurde sie von einem Lachanfall geschüttelt, fristlos entlassen – und fand zum Chanson. **«Spotlights! – das Beste aus 1001 Vorstellung»:** Premiere im La Cappella Bern, Do., 19., Fr., 20., Sa., 21. 9., 20 Uhr. In Biel: 27. 9. und 28. 9., Le Carré Noir.

**Frau Hasler, ist Ihr neues Programm «Spotlights! – das Beste aus 1001 Vorstellung» ein Potpourri aus Ihren letzten drei Stücken?**

Es ist ein Programm mit Chansons und Figuren aus den bisherigen drei Solostücken. Für mich ist es aber ganz neu zu spielen. Den Anstoss gaben Veranstalter, die ein neues Stück von mir verlangten. Ich musste ihnen jedoch sagen, dass es zwei, drei Jahre braucht, bis alle Texte und Chansons geschrieben sind. Ich versprach ein Spezialprogramm, welches auch bei anderen Theatern auf grosse Nachfrage stiess. Für mich fühlt sich alles frisch an, vertraut, aber doch ganz neu.

**Vertraut auch durch das aus früheren Programmen bekannte Bühnenpersonal, von der geschwätzigen Frau Tschudi über Marie Chantal bis zur knorrigen alten Frau Friedli.**

**Werden wir ihnen wieder begegnen?** Ja, einigen davon, die russische Adoptivgrossmutter Gruschenka ist wieder dabei, ebenso Frau Friedli, die sich auch ziem-

lich verändert hat. Ich habe aber nicht von Anfang an geplant, wer dereinst wieder zu Auftritten kommt. Erst allmählich merkte ich, dass die Figuren ihre Rechte einfordern und mitkommen möchten; sie haben an Konturen und Tiefe gewonnen. Das Programm ist ziemlich frauenlastig, was aber nicht bedeutet, dass es sich nur an Frauen richtet.

**Die Kleinkünstlerin Esther Hasler, die auf der Bühne als Pianistin, Schauspielerin, Sängerin und Kabarettistin agiert, lässt sich nur schwerlich in eine Schublade stecken. Ist für Sie klassisches Politikabarett zu langweilig?**

Wenn ich als Zuschauerin in ein Theater gehe, will ich angeregt werden und mir meine eigenen Gedanken machen. Ich streiche in meinen Solostücken nie etwas dick aufs Brot, obwohl ich durchaus eine Haltung habe. Mir widerstrebt es einfach, mit dem Zeigefinger auf der Bühne zu stehen und das Publikum zu belehren. In meinen Stücken treten sogenannte einfa-

che Leute und Sonderlinge völlig selbstverständlich auf. In einer solchen Spiegelung kann das Publikum ungewohnte Sichtweisen auf Zeitfragen entwickeln. Aber was die Schublade betrifft: Für mich trifft meine Charakterisierung «Solo in Duo für Piano» am ehesten zu.

**Basieren Ihre Figuren meist auf Beobachtungen in der Realität oder sind es Kopfgeburten?**

Beides. Es kann sein, dass mir drei Worte im Kopf herumgeistern, und plötzlich wird mir klar, das wird Marie Chantal, die von Hüttenkäse traumatisierte Klavierschülerin. Und die hat plötzlich eine Geschichte mit George Clooney. Aber es gibt

**«Ich streiche in meinen Stücken nie etwas dick aufs Brot.»**

auch Begegnungen mit Leuten, die mich inspirieren. Auf die alte Frau Friedli, die sich unter anderem über den Schönheitswahn auslässt, bin ich während einer Zugfahrt im Speisewagen gestossen. Da sass jemand neben mir und hat mir den Kopf so zugetextet, dass ich gar nicht anders konnte, als zuzuhören. Daraus entstand diese Figur, die ich sehr gerne habe.

**Sie verzichten auch auf einen durchgehenden Plot in Ihren Stücken...**

... ein einziger roter Faden wäre mir zu langweilig. So ist ja auch das Leben nicht, darum gefällt mir das Bild des textilen Gewebes, in dem Fäden in verschiedene Richtungen gewoben sind. Es gibt dickere und dünnere Fäden, strahlende und matte Farben, alle sind irgendwo miteinander verbunden. Ursprünglich bin ich als Pianistin auf der Bühne gelandet – und plötzlich fand ich diese Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten. Inzwischen ist dies mein Beruf geworden, mit riesigen Freiheiten in Musik, Text, Bewegung und Stimme. *Interview: lex*